

# «Federer wird der Bernhard Russi der nächsten 50 Jahre»

Wer ist besser, Joseph Blatter oder Gianni Infantino? Ist es scheinheilig, die WM in Katar zu boykottieren? Bänz Friedli und Renato Kaiser gehen im Gespräch mit Christof Krapf und Christine Steffen diesen Fragen auf den Grund



«Im Sport geht es ums Gewinnen», sagt Renato Kaiser (links). Bänz Friedli widerspricht und fragt: «Hast du nie mit einem Fussballklub gefiebert, der das ganze Drama liefert?»

ROLAND SCHMID FÜR NZZ

Renato Kaiser, Bänz Friedli, was fällt Ihnen zu folgenden Namen ein? Joel Wicki.

**Kaiser:** Sagt mir nichts.

**Friedli:** Ich habe ein Blackout.

Schwingerkönig.

**Friedli:** Der aus Sörenberg, klar. Sein Problem ist: Er ist nicht Stucki Christian. Die Berner Könige hätte ich gekannt.

Lara Gut-Behrami.

**Kaiser:** Super.

Warum?

**Kaiser:** Ich liebe ihre Interviews, weil sie latent genervt ist, dass sie überhaupt interviewt wird. Das Publikum mag sie weniger, weil sie als schnoddrig gilt. Das liebe ich auch.

**Friedli:** Sie ist grossartig. Sie hat explizit gesagt: «Nennt mich nie mehr «Schätzchen!» Der «Blick» schrieb ja früher von den Skifahrerinnen als «Schätzchen». Dass sie Valon Behrami heiratet, hätte der beste Drehbuchschreiber nicht erfinden können. Ich glaube, das ist eine schöne Liebesgeschichte.

Viola Amherd.

**Kaiser:** Sie ist lustig. Die Sportministerin hat das grösste Potenzial im Bundesrat, über Skandale mit einem Lächeln und Walliser Charme hinwegzugehen, und niemand ist ihr böse.

**Friedli:** Ich finde sie besser, als ich sie politisch finden müsste, weil sie so charmant und gmösig ist. Und rechne ihr hoch an, dass sie nicht nach Katar an die WM gegangen ist.

Simon Ammann.

**Kaiser:** Fast unbedingte Liebe. So absurd er als Person ist, wie er ausschaut und er sich verhält, ist auch der Sport, den er repräsentiert. Die kleinen dünnen Männer, die durch die Luft segeln – absolut furchteinflössend, unglaublich mutig. Das ist eine Form von Männlichkeit, die ich sehr erfrischend finde.

**Friedli:** Ammann geht in eine Zeit zurück, als ich noch unvoreingenommen Sport schauen konnte. Eine Weile litt ich darunter, dass er nicht zurücktritt. Es war eine Mischung aus Fremdschämen und Mitleid. Mittlerweile finde ich ihn nur noch grossartig. Er soll bis 70 weiterspringen! Wann er zurücktreten will, geht niemanden etwas an. Er unterläuft die Erwartungen, die man an ihn als öffentliche Figur hat.

Welcher Sportanlass ist Ihnen völlig egal?

**Kaiser:** Schwierig, ich kann jeden Sport im Fernsehen schauen, sogar Langlauf oder Tour de Suisse. Alles ist besser als das, was ich erledigen müsste. Während der WM in Katar habe ich gemerkt, wie egal mir eine Weltmeisterschaft sein kann. Ich habe mir zuerst gar nicht überlegt, sie zu boykottieren. Doch ich habe mich gefragt, was alles passieren muss, damit ich ein grosses Turnier nicht schaue. Ich habe dann kein Spiel gesehen, eine erstaunlich willkommene Entschlackung.

**Friedli:** Ich sagte von Anfang an, dass ich nicht schaue. Und staunte dann, dass es keinen Verzicht bedeutete, es fehlte mir nichts.

Sie haben zusammen mit anderen Satirikerinnen und Satirikern das Programm «Es gibt kein Bier in Katar» gespielt. Ging die WM nur mit Humor?

**Friedli:** Nicht einmal mehr das. Als wir das Programm schrieben, glaubten wir, wir seien wahnsinnig originell. Tatsächlich war dann aber auch das Bier verboten in Katar.

Die Moraldiskussion im Sport hat sich an der WM zugespitzt. Ist es nicht scheinheilig, Katar zu boykottieren, die Olympischen Spiele in Peking aber nicht? Oder Champions League zu schauen, mit Paris Saint-Germain und Bayern München, die Geld aus Katar bekommen?

**Friedli:** Genau deshalb schaue ich ja seit Jahren keine Champions League mehr.

«Ich habe Mitleid mit Xhaka. Er ist seiner öffentlichen Rolle nicht gewachsen.»

Bänz Friedli

## Satiriker und Sport-Aficionados

krp. · Bänz Friedli, 57, wurde in Bern geboren, heute lebt er als Kabarettist und Autor in Zürich. Mit satirischen Bühnenprogrammen tourt er durch Kleintheater, ausserdem hat er mehrere Bücher publiziert und an Dokumentarfilmen mitgearbeitet. Bis 2005 war Friedli als Journalist für verschiedene Medien in den Bereichen Sport, Populärkultur und Musik tätig. 2015 wurde Friedli mit dem Salzburger Stier ge-

Aber ja, wenn jemand die WM nicht schaut, Paris Saint-Germain gegen Bayern München aber schon, dann hat er etwas nicht zu Ende gedacht.

**Kaiser:** Wir können doch nicht alles zu Ende denken. Für mich ist der Vorwurf der Scheinheiligkeit scheinheiliger als die Scheinheiligkeit selber. Beim Veganismus ist das gleich. Ich ernähre mich vegan, trage aber Lederschuhe, weil ich die Jahre vor meinem Veganismus gekauft habe. Ist das scheinheilig? Olympia in Sotschi und die WM in Brasilien 2014, die WM in Russland 2018, Olympia in Peking 2022, diese Anlässe waren schon ein Problem. Das war eine Kumulierung bis Katar.

**Friedli:** Wir waren früher verwöhnt, weil wir nicht von allen Missständen wussten. Die WM hätte man schon früher boykottieren müssen, 1934 in Mussolinis Italien, 1978 unter der argentinischen Militärdiktatur. In Katar kannten wir die Missstände. Es gab keine Ausreden mehr. Ich kann solche Veranstaltungen nicht mehr anschauen.

Wer ist besser: Gianni Infantino oder Joseph Blatter?

**Kaiser:** Blatter ist weg vom Fenster und sehr alt, darum: Gianni Infantino, weil er noch da ist und man ihn noch lange ins Gefängnis bringen kann.

**Friedli:** Das ist der George-Bush-Moment. Ich hätte nie gedacht, dass ich

irgendwann finde, Bush sei gar nicht mal so ein schlimmer Präsident gewesen.

Das heisst?

**Friedli:** Blatter ist heute fast schon ein Ehrenmann.

Auch wenn Sie die WM nicht gesehen haben, wird Ihnen Granit Xhaka begegnet sein. Ihn findet man super oder unmöglich. Wo stehen Sie?

**Friedli:** Ich habe Mitleid mit Xhaka. Er ist seiner öffentlichen Rolle nicht gewachsen. Er gerät immer wieder in Situationen, in denen mir sein Verhalten eher weh tut, als dass ich es satirisch verarbeiten wollte. Obwohl er viel hergeben würde. Warum will man sich nicht impfen lassen und hat gleichzeitig beide Arme derart tätowiert? Wie naiv kann man sein, einen Coiffeur an die EM einfliegen zu lassen und sich die Haare blond zu färben? Aber das löst bei mir nicht einmal mehr Schadenfreude aus.

**Kaiser:** Xhakas Rolle als öffentliche Person ist mir gleichgültig. Ich finde ihn als Fussballer super. Er ist der wohl beste Spieler, den die Schweiz je hatte. In der Medienlandschaft von vor 20 Jahren wäre ein Typ wie er wohl auch etwas besser weggekommen.

**Friedli:** Ich weiss, dass es viel verlangt ist von einem Fussballer, auch noch ein brillanter Rhetoriker, schlagfertig und schlau zu sein. Sie können gut Fussball spielen, das reicht. Mich ärgert, dass viele Vorwürfe an die Nationalmannschaft einen rassistischen Hintergrund haben.

Wie meinen Sie das?

**Friedli:** Seht euch mal Schweiz gegen Rumänien an der WM 1994 an, es gab keine Secondos bis auf Ciriaco Sforza und Marco Pascolo. Wer sang die Hymne? Keiner. Damals war noch nicht die aufgeregte Shitstorm-Ära. Nie würde ich den aktuellen Nationalspielern vorwerfen, dass sie die Hymne nicht singen.

*Also keine Satire auf Kosten der Secondos in der Nationalmannschaft?*

**Friedli:** Doch. Zu Xherdan Shaqiri habe ich eine Satire gemacht. Rückt der doch zehn Tage nach dem russischen Einmarsch in die Ukraine mit Tarnfarben bekleidet ins Nationalteam ein. Braucht der wirklich noch jemanden, der ihm sagt: «Komm, Xherdanli, heute ziehen wir unauffällige Kleidli an, weisst du, es ist Krieg. Das verstehst du vielleicht nicht, aber deine Kleidung ist etwas heikel.» Darauf schrieb mir eine SP-Politikerin, man dürfe über Menschen mit Migrationshintergrund keine Satire machen. Aber selbstverständlich darf man das. Man muss! Shaqiri ist eine öffentliche Person, er ist Millionär, hat ein hohes Schmerzensgeld. Und hat sich mit diesen Kleidern auf dumme Weise exponiert.

*Bänz Friedli, Sie sind ein grosser Frauenfussball-Fan. Sind das nicht Klischees, dass die Frauen fairer spielen, dass es keine Mätzchen gibt? Romantisieren Sie den Frauenfussball, weil Sie mit dem Männerfussball nichts mehr anfangen können?*

**Friedli:** Frauenfussball ist nicht die unverdorbene Variante. Ramona Bachmann spielt für Paris Saint-Germain, finanziert von Katar. Lia Wälti trägt bei Arsenal auf dem Trikot den Schriftzug der Fluggesellschaft Emirates. Die Frauen sind nicht unbefleckt von diesem Fussball-Business, das ich so verabscheue und von dem ich befürchte, dass es immer wichtiger wird. Als Erlebnis ist ein Frauenmatch trotzdem viel besser, familiärer, ohne Ausschreitungen. Ich erlebte an der EM, wie generische Anhänger einander zu schönen Toren gratulierten.

**Kaiser:** Das ist ja ekelhaft.

**Friedli:** Meinst du das ernst? Du grinst.  
**Kaiser:** Sport ist doch ein Wettbewerb, das sollte auch für die Fan-Lager gelten. Man kann den Gegner respektieren und sich gleichzeitig über ihn lustig machen. Das vermisst ich im Fussball. Häme und Spott finde ich nicht schlimm. Es wäre aber schön, wenn es nicht rassistisch und homophob wäre.

**Friedli:** Natürlich romantisiere ich den Frauenfussball. Aber er ist eine Alternative zum Männerfussball. Wenn ich die EM punkto Schwalben und Reklamieren anschau, dann ist der Unterschied zu den Männern gross.

**Kaiser:** Wenn man den Frauenfussball romantisiert, kann es passieren, dass man den Männerfussball auf eine Art und Weise kritisiert, die der Diskussion um Männlichkeit nicht hilft.

*Wie meinen Sie das?*

**Kaiser:** Wenn man den Frauen zugutehält, sie würden nicht simulieren, dann impliziert man, die Männer seien alle Weicheier. Man ist dann auf dem gleichen Weg, wie wenn man aggressive und brutale Spieler als echte Männer lobt, die noch eine richtige Grätsche ansetzen können. Es geht nicht primär ums Geschlecht, sondern um die Sozialisierung.  
**Friedli:** Es ist eine Ironie der Gender-Debatte, dass es für eine Frau noch als cool gilt, ein «echter Kerl» zu sein. Wovon ich jedoch überzeugt bin: Die Fussballerinnen lassen sich vom Geld nicht derart korrumpieren. Im Gegenteil, je mehr eine verdient hat, desto engagierter ist sie gesellschaftlich.

**Kaiser:** Ich bin gespannt, wie es weitergeht. Du sagst, Frauen wollten gar nicht so viel Geld verdienen. Warum nicht? Vielleicht kommt eine Generation, die findet: «Hauptsache, Bling-Bling!» Vielleicht passiert es auch nicht, weil sie Vorbilder haben, die etwas anderes vorleben. Dass im Männerfussball das grösste Vorbild Cristiano Ronaldo ist, spricht für sich. Was mir an Bänz' Ansatz gefällt, ist, dass er hervorhebt, wie gut die Frauen Fussball spielen.

*Warum gefällt Ihnen das?*

**Kaiser:** Es gab während der EM in der linken Szene Leute, die sich auf die Schulter klopfen, weil sie Frauenfussball schauen – nicht wegen der Qualität des Spiels, sondern weil man so etwas schaute.

*Es wurde ein Statement.*

**Kaiser:** Genau. Viele schauten die Frauen-EM, weil kein Männerturnier stattfand, und taten so, als wäre dies eine Heldentat. Das erinnerte mich ein wenig an die Corona-Zeit, als alle in der

«Wenn man Frauen zugutehält, sie würden nicht simulieren, dann impliziert man, Männer seien alle Weicheier.»

Renato Kaiser

Schweiz Ferien machen mussten und dann ganz stolz waren: «Das ist ja richtig schön.» Aber ein Jahr später mussten sie unbedingt wieder ans Meer.

**Friedli:** Einen entscheidenden Punkt muss ich noch erwähnen: Das Leugnen von Homosexualität im Männerfussball ist mittlerweile eine Nummer, bei der ich mich frage, wie sie da wieder rauskommen wollen. Für die Frauen ist der Umgang mit der sexuellen Ausrichtung kein Thema mehr.

*Der Frauenfussball findet unter dem Dach von Fifa und Uefa statt, Organisationen, die Sie kritisieren. Hier verschliessen Sie die Augen.*

**Friedli:** Mache ich nicht. Ich hadere gerade stark, ob ich trotz Flugscham nach Neuseeland und Australien an die Frauen-WM im Sommer reisen darf, ob ich mir das antun soll – für ein Fifa-Turnier. Radikal gedacht müsste ich die WM boykottieren. Doch manchmal macht jeder Kompromisse, ich kaufe auch hin und wieder im Februar eine Avocado.

*Gibt es lustige Sportlerinnen und Sportler?*

**Kaiser:** Weniger, als wir glauben. Die Leute sind schnell zufrieden, wenn eine Sportlerin oder ein Sportler nicht die langweiligste Person auf der Welt ist. Mich nervt der Hype um den Bayern-Fussballer Thomas Müller. Nur weil er ab und zu einen Spruch klopft, haben alle das Gefühl, er sei der neue Eloquenz-Gott. Die unterhaltsamste Sportperson ist für mich der Tennisspieler Nick Kyrgios. Ihn verträgt es für das durchschnittliche Sportpublikum nicht. Einer, bei dem man immer das Gefühl hat, dass er nach anderthalb Sätzen sagt: «Ich höre auf. Ich mache eine Bar auf.»

**Friedli:** Sportler sind oft unfreiwillig lustig, weil sie die Klischees erfüllen, die man ihnen eingetrichtert hat. Die lernen ja, nichts zu sagen. Es glaubt doch niemand, dass ein Fussballer froh ist, dass er «der Mannschaft hel-

fen konnte». Es gibt aber intelligente Ausnahmen.

*Wen?*

**Friedli:** Der frühere YB-Spieler Guillaume Hoarau sagte einmal nach einem Hattrick, die drei Tore zählten zunächst für ihn, dann für das Team und, okay, ein bisschen noch für den Klub. Eine Weltklasse-Antwort, weil sie ehrlich war. Was mir gefällt: wenn intelligente Athletinnen listig antworten, etwa die frühere Skifahrerin Marietheres Nadig. Wie der Schnee gewesen sei, wurde sie gefragt. Ihre Antwort: «Weiss.» Oder Lara Gut-Behrami auf die Frage, wo sie Zeit verloren habe. «Auf der Piste.» Wenn blöde Fragen mit originellen Antworten entlarvt werden, finde ich das grossartig.

*Welches war für Sie der emotionalste Sportmoment der letzten Monate?*

**Kaiser:** Wie jedes Jahr die Darts-WM. Die ist riesig geworden, im Ally Pally in London. Die Preisgelder sind gestiegen, die Spielerinnen und Spieler sind Profis. Doch die meisten sehen aus, als kämen sie gerade aus einem Pub, als hätten sie ein bewältigtes oder bestehendes Alkoholproblem. Kein Darts-Profi hat ein Gefühl für Ästhetik, man sieht Hemden mit Flammenmuster, furchtbare Farbkombinationen, skurrile Frisuren. Die meisten haben Übergewicht und sind gleichzeitig Hochleistungssportler. Das ist für mich Body-Positivity.

**Friedli:** Richtig berührt hat mich der Final der Schweizer Ultimate-Frisbee-Liga. Die Männerkategorie dort heisst «Open», Gender ist aufgelöst. Ich hatte Freude, weil der Freund meiner Tochter mit seinem Team Schweizer Meister wurde.

*Die meisten Leute hätten die Tränen von Roger Federer erwähnt.*

**Kaiser:** Das war mir egal. Die Tränen von Federer sind derart inflationär geflossen, dass jede einzelne Träne nicht mehr so viel wert ist. Ich habe mit ihm seit Jahren emotional abgeschlossen. Irgendwann habe ich ihn in mehr schlechten Werbungen gesehen als auf dem Court.

**Friedli:** Federer wird der Bernhard Russi der nächsten 50 Jahre. Bei mir ist es länger her, dass Federer mich emotional berührt hat. Das hängt aber damit zusammen, dass ich immer weniger Sport im TV schaue. Wäre er letzten Sommer im Wimbledon-Final gewesen, hätte ich wohl eingeschaltet.

*Sie vermissen Federer nicht?*

**Kaiser:** Ich habe die beste Zeit von Federer erwischt. Man versucht immer progressiv zu sein und Patriotismus abzulehnen. Aber seit er nicht mehr spielt, schaue ich tatsächlich fast kein Tennis mehr.

**Friedli:** Mich hat diese Staatstrauer in den Medien genervt. Wenn ich Schlagzeilen wie «God save the King» lese, finde ich es geschmacklos. Ein 41-jähriger Multimillionär erklärt den Rücktritt, das ist doch ein normaler Vorgang.

**Kaiser:** Ich bin nicht stolz darauf, aber ich liebe konstante Sieger. Bei Federer hatte ich die Garantie, dass er gewinnt. Mega praktisch! Das Schlimmste ist, wenn man vier Stunden einen Grand-Slam-Final schaut und er dann verliert. Das gab mir ein schlechtes Gefühl und ein schlechtes Gewissen, weil ich vier Stunden verplempert hatte. Deshalb verstehe ich jeden Bayern-Fan. Das ist eine Investition in mindestens ein Erfolgserlebnis pro Jahr.

*Worauf freuen Sie sich im Sportjahr 2023? Abgesehen von der Frauen-WM.*

**Friedli:** Es gibt so einen Widerspruch für mich. Leistungssport dünkt mich zunehmend krankhaft. Dafür erscheint mir der Sport im Leben immer wichtiger. Ich freue mich, im Frühling mit dem Rennvelo an den Türlerseersee zu fahren. Wieder mit den Kameraden aus der Alternativliga auf dem Rasen «schutten» zu können und dass sie mich überhaupt noch mitmachen lassen. Ich habe dieses Jahr eine neue Nummer. Die 25, weil es meine 25. Saison ist.

**Kaiser:** Ich würde mich freuen, wenn ich wieder so eine totale Randsportart entdecken würde. Früher gab es das Schweizer Sportfernsehen. Die hatten nur alte Dokus über Roger Federer und Faustball. Ich hätte gerne ein Faustball-Turnier, das der Faustballklub Diepoldsau gewinnt.

## Manuel Neuer verliert seinen Mentor

Entlassung von Bayerns Tapalovic könnte Sommer stärken

STEFAN OSTERHAUS, BERLIN

Ein Goalietrainer im Fussball ist ein Spezialist. Er trainiert nicht mit zwei Dutzend anderen Spielern, sondern ist auf «seine Profis», auf die Keeper, konzentriert. Mit ihnen absolviert er Sondereinheiten, meist abseits der Mannschaft. Die Übungsanlage ist komplex, erst recht, seit die Anforderungen an die Torhüter gewachsen sind, seit sie mehr und mehr zum elften Feldspieler ihrer Mannschaften werden.

Als Fachkräfte werden die Trainer geschätzt, im Mittelpunkt aber stehen sie selten. Der Öffentlichkeit ist häufig unbekannt, welcher Klub welchen Spezialisten beschäftigt, es sei denn, es handelt sich um ehemalige Ikonen wie Sepp Maier, der im FC Bayern Oliver Kahn trainierte. Nimmt ein Klub einen Wechsel auf dieser Position vor, wird dies kaum registriert.

«Absoluter Pionier»

Im Fall von Toni Tapalovic ist dies allerdings anders. Und dafür gibt es gute Gründe. Denn Tapalovic, der am Montagabend vom FC Bayern freigestellt wurde, ist kein gewöhnlicher Coach. Tapalovic hat das Spiel eines Torhüters geprägt, der als der Prototyp des modernen Goalies gilt: Manuel Neuer. Die Bayern, so hatte es bisher den Anschein, waren sich des Wertes der Arbeit des Gelsenkirchener kroatischer Herkunft durchaus bewusst. Auf der Website der Bayern trägt seine Vorstellung den Titel: «Toni Tapalovic: Das Genie hinter Manuel Neuer».

Tapalovics Verhältnis zu Manuel Neuer ist so speziell, dass manche es als symbiotisch bezeichnen. Sie kennen sich noch aus gemeinsamen Schalker Zeiten, 2011 kamen sie nach München, Tapalovic wurde auf Empfehlung Neuers engagiert. In einer ersten Reaktion bezeichnete Neuer seinen Trainer als einen «absoluten Pionier des modernen Torwartspiels» – und er erklärte, dass er ohne Tapalovic nie zu einer derart prägenden Figur hätte werden können. «Jeder, nicht nur in München, weiss, dass all diese Erfolge ohne dich niemals möglich gewesen wären! Nicht zuletzt hast du auch mich und mein Torwartspiel geprägt und auf ein neues Level gehoben. Ich werde dich vermissen! #dankefüralles.»

In München ist es ein offenes Geheimnis, dass Tapalovic und Trainer Julian Nagelsmann nicht gut miteinander auskommen.

Die beiden haben sich nicht nur auf professioneller Ebene etwas zu sagen. Tapalovic ist der Trauzeuge Neuers. Und er gilt als sein guter Freund. Kaum Sommerferien, welche die beiden nicht miteinander verbrachten. Vor zweieinhalb Jahren leistete sich das Duo einen kleinen Skandal, als Manuel Neuer in den Strandferien an der kroatischen Küste nationalistisches Liedgut inländischer Provenienz zum Besten gab. Erschüttern konnten solche Episoden die Reputation nicht. Und solange Neuer auf jenem Niveau reüssierte, von welchem er auf die Konkurrenz herabblicken konnte, hatte niemand in München ein Interesse daran, die enge Verbindung der beiden zu problematisieren.

Dabei lässt sich der Rauswurf durchaus als das Resultat einer Demontage deuten, deren Ergebnis die Schwächung Manuel Neuers ist. Zumal die Situation komplex ist. Neuer hat sich im Anschluss an die verkorkste Weltmeisterschaft in Katar auf einer Skitour den Unterschenkel gebrochen, er wird in dieser Saison sicher nicht mehr ins Training zurückkehren.

Verantwortungsbewusst hatte Neuer nicht gehandelt. Für die Bayern war die Nachricht ein Schock. Als Neuers Stellvertreter konnten sie Yann Sommer von Borussia Mönchengladbach gewinnen, den sie mit einem Vertrag über zweieinhalb Jahre ausstatten. Zudem gibt es noch den Torhüter Alexander Nübel, den die Bayern vom FC Schalke 04 verpflichteten, dann aber an die AS Monaco ausliehen.

Am Wochenende war Nübel zu Gast im «Aktuellen Sportstudio» des ZDF. Dort sprach er auch über seinen Kontakt zu Toni Tapalovic. Nominell haben die beiden zwar miteinander zu tun, da sie Angestellte desselben Vereins sind. Darauf verwies Alexander Nübel, als er erklärte, der Kontakt zu Tapalovic sei abge-



Toni Tapalovic  
Goalietrainer

rissen, seit er in Monaco spielte. Eine für sich genommen vollkommen unbedeutende Aussage: Warum sollte Tapalovic einen kurzen Draht zu Alexander Nübel halten, der in Monaco einen anderen Ansprechpartner für das Goalietraining hat?

Der Einfluss war geschwunden

Dennoch zeitigte dieser Satz Wirkung. Bayerns Sportdirektor Hasan Salihamidzic mahnte an, darüber sei noch zu sprechen. Keine 48 Stunden später hatte Tapalovic die Kündigung erhalten. Dass Nübels Kritik die Ursache dafür war, ist unwahrscheinlich. Der berüchtigte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, dürfte sie aber sehr wohl gewesen sein. Schliesslich gilt es in München als ein offenes Geheimnis, dass Tapalovic und der Trainer Julian Nagelsmann nicht sonderlich gut miteinander auskommen. Tapalovic hat eigene Vorstellungen, die sich mit denen von Nagelsmann nicht vertragen, was vermutlich daran liegt, dass Tapalovic unter dessen Vorgänger Hansi Flick einen weit grösseren Einfluss hatte.

Zudem hat sich die Situation mit dem Ausfall Neuers verändert: Wann – und ob überhaupt – Neuer zurückkehren wird, ist vollkommen offen. Angesichts eines derart hochklassigen Stellvertreters wie Sommer ist es keine Selbstverständlichkeit, dass der 37-jährige Neuer auf Anhieb wieder die Nummer eins der Bayern wird. Dass sich in einer solchen Situation Fragen an Tapalovic gerichtet hätten, ist nur verständlich.

Zweifel sind angebracht

Würde jemand, der Neuer nicht nur als Trainer, sondern auch als Freund und Mentor eng verbunden ist, die Situation unvoreingenommen beurteilen? Oder überwiegt die Loyalität zum Kumpel, dem Tapalovic, der selber nur ein mässig erfolgreicher Torhüter war, seine Anstellung im FC Bayern zu verdanken hatte?

Solche Zweifel sind angebracht. Zumal die Bayern schon einmal eine ähnliche Erfahrung machen mussten. Sepp Maier, der legendäre Goalie der siebziger Jahre, war sowohl im FC Bayern Torhüter-Trainer als auch in der deutschen Nationalmannschaft. Als es zwischen dem Bayern Oliver Kahn und Arsenal Jens Lehmann zum Konkurrenzkampf um die Nummer eins im Nationalteam kam, verfügte Maier nicht über die notwendige Distanz: Lehmann könne sich «aufhängen», Kahn sei unbestreitbar der bessere Torhüter – obschon Lehmann seinerzeit mindestens ebenbürtig war. Jürgen Klinsmann, dem damaligen deutschen Nationaltrainer, war eine solche Parteinahme zu viel. Er trennte sich von Sepp Maier. So ging es in beiden Fällen um weit mehr als nur um den Austausch eines Spezialisten.